



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben
von
Adolf Hatzek.

Nr. 9.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Anstlieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Wollgasse 15.
Erscheint jeden Samstag.

IV. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Guter Rath.



Photograph: „Und welches Format wünschen Sie, meine Gnädige, Cabinet oder Visit?“

Dame: „Wozu rathen Sie mir?“

Photograph: „Wählen Sie Cabinet, es geht mehr drauß!“

In der Buchhandlung.

Commis: „Womit könnte ich Ihnen dienen, mein Fräulein?“
Älteres Mädchen: „Mit Werther's sämtlichen Leiden.“

Gutherzigkeit.

Gutherzigkeit! Ihr mögt's zum Preise sagen
Von Manchem, den die Güte nie befehlt,
Dem nur die Kraft, der Willensmuth gefehlt,
Ein männlich-starkes, ehrlich Nein zu wagen.

D. Haack.

Ein Aufstizer.

A.: „Denken Sie sich, gestern sah ich eine Taube auf dem Kopfe stehen.“

B.: „Ach, was Sie sagen —“

A.: „Zawohl, die Taube stand auf dem Kopfe des Deaf-Monuments.“

Nervenkrank.

Wohin man kommt, da hört man Klagen,
Wie arg die Welt die Nerven plagt;
Und Jeder gilt für unbescheiden,
Der frei sich hält von Nervenleiden.

Und doch ist's wahr, es franken heute
An einem Nerv die meisten Leute,
Sie laufen stets mit großem Weh 'rum:
Sie leiden schwer am „nervus rerum“!

Zweierlei Mängel.

„Wissen Sie, ich habe niemals einen guten Appetit zu meinem Nachtmahl.“

„Da bin ich viel schlimmer daran; ich habe niemals ein gutes Nachtmahl zu meinem Appetit.“

Gute Auskunft.

„Sie, wie weit ist es von hier nach Neupest?“

„Ungefähr eine Viertelstunde zu Fuß; es geht's aber keiner in der Zeit.“

Einfältig.

Haferhändler: „Gehört dieser Hafer für Ihren Herrn Rittmeister?“ — Privatdiener: „A na, für sei' Pferd.“

Mein Freund der Löwe.

In einer kleinen Stadt Deutschlands traf ich ihn wieder. Wir hatten einander fünfzehn Jahre nicht gesehen. Es bedurfte längerer Zeit, bis ich Freund Roland wieder erkannte, denn Bart und Schnurbart waren rasirt, das Gesicht wies komische Fältchen und lächelte dreist verschmüht, die blonde Lockenpracht von ehemals war der Macht der Scheere erlegen. Zudem wandelte er an der Seite eines hübschen Weibchens, welches von Secunde zu Secunde strenge Blicke auf ihn warf, als hätte es den Guten einschüchtern wollen.

„Meine Frau“, stellte er mir das zornige Weibchen vor, das mich alsbald mißtraulich musterte.

Ich versuchte es, die Dame redselig zu machen und begann mit einem jener Complimente, welche jede Frau recht gerne hört. Statt mich einer Antwort zu würdigen, richteten sich ihre streng blickenden Augen auf den Gatten, indem sie sagte: „Joko, komm!“

Joko, Joko, zum Kukuk, seit wann hieß mein Freund Roland Joko? Er schien meine Gedanken errathen zu haben, denn schnell verfestete er: „Mein Künstlernaam, lieber Freund, so heiße ich in der gebildeten Artistensprache.“

„Was der Tausend, Du bist Künstler.“

„Siehst Du mir den Künstler nicht an?“ frug er, sich stolz in die Höhe reckend.

„Gewiß, gewiß“, bestätigte ich, „doch welcher Art ist Deine Kunst?“

„Joko komm!“ tönte es strenge, und die Gattin meines Freundes zupfte diesen ganz unfaß am Ohre.

Ich mußte lachen, obgleich mir die Thränen in den Augen standen. Was muß das für eine sonderbare Ehe sein, dachte ich, diese Frau behandelt ja ihren Mann ganz abscheulich. Dann wandte ich mich an Freund Roland recte Joko: „Wann bist Du frei, um mit mir gemeinschaftlich eine Flasche Wein zu leeren?“

„Nach zehn Uhr im Backskeller“, sagte er, „ich komme ganz bestimmt.“

Gegen mein Erwarten verhielt sich die Dame ruhig. Ja sie lächelte sogar, indem sie mir die Hand zum Abschiede reichte. „Joko kommt bestimmt“, bestätigte sie, „um 10 Uhr ist die Vorstellung zu Ende, dann kann er gehen.“

Ich nahm diese bindende Zusage ehrerbietigst zur Kenntniß und versuchte, auf dem Heimwege begriffen, zu errathen, welcher Gilde mein armer Freund wohl angehören möge. Am Ende ist der Wortbegriff Künstler ein solch dehnbarer, daß darunter gar Mancherlei zu verstehen ist. Doch erst am Abend wurde meine Neugierde befriedigt; zu meiner größten Freude erschien er ohne Begleitung und mit einem ganz anderen Gesichtsausdruck, als er denselben heute Morgens zur Schau trug.

„Servus, alter Speci“, tönte jetzt seine Bierbaßstimme wie anno dazumal.

Als er sich durch zwei rasch geleerte Gläser Rüdeshheimer ein wenig gestärkt hatte, seine Müdigkeit, über welche er beim Kommen geklagt hatte, gewichen war, da hielt ich meine Neugierde nicht länger zurück: „Nun sage mir doch endlich, Freundchen, was Du bist, was Du treibst, welchen Künstlerberuf Du Dir gewählt?“ fragte ich, rasch eine zweite Flasche bestellend.

„Ha, ist das gar so schwer zu errathen?“ meinte er, „ich glaube, man sieht mir schon von zehn Schritten Entfernung den Löwen an.“

„Was, den Löwen?“

„Jawohl“, sagte er stolz, „ich bin der gezähmte Löwe Joko. Täglich zwischen acht und neun Uhr Abends werde ich gefüttert. Ha, Freund, das mußt Du Dir einmal ansehen, wie ich aus der Hand freisse, dabei thue ich Keinem etwas zu Leide. Das Publicum bringt Würste, Schinken, rohes und gebratenes Fleisch, ja ganze Hühner auf die Bühne, das Alles verschlingt mein Rachen, und die zwei Riesentaschen meiner Löwenhülle nehmen diese Liebesgaben dankbar auf.“

Ich schüttelte ungläubig den Kopf, ohne mir einen Einwand zu gestatten.

„Was, Du zweifelst daran?“ fragte er beleidigt.

„O bewahre, ich staune nur, wie Du zu diesem Metier gelangtest.“

„Mein Gott“, seufzte er, „zwei Beweggründe gab's, die mich zum Löwen machten, Beweggründe, welche in jedes Menschenschicksal entscheidend eingreifen. Es waren der Hunger und die Liebe. Du wirst zugeben, daß zwei solch mächtige Factoren es schon zuwege bringen können, daß aus einem Studiosus ein Löwe wird. Doch, ich will Dir gleich meine Lebensgeschichte der letzten fünfzehn Jahre zum Besten geben, damit Du Alles erklärlich findest.“ Ich füllte abermals sein Glas bis an den Rand, er trank es bis zur Hälfte, setzte seine Cigarre in Brand und erzählte:

„Als wir uns trennten, da war Berlin derjenige Ort, wo ich mein Wissen bereichern, mein Studium vollenden wollte. Ohne einen Pfennig in der Tasche, versuchte ich die weitentfernte Stadt per pedes apostolorum zu erreichen, was freilich kein geringes Unternehmen war. Zwei Tage war ich bereits auf der Wanderschaft, mein armseliges Bündel wurde stets dadurch leichter, weil ich seinen Inhalt nach und nach feilbot, um Gsmaterialien zu beschaffen, schließlich wanderte auch der letzte Rest zum Teufel, und mit den paar Groschen, die ich erhielt, that ich mir nach meinem Begriffen in einem obskuren Wirthshaus gütlich. Mein Tischgenosse, ein alter beleibter Herr, beneidete mich um meinen gesunden Appetit.“

„Scheinen wohl hier fremd zu sein?“ fragte er, in der Fortsetzung seines Gespräches.

„Jawohl, ich bin auf der Durchreise.“

„Scheinen Student zu sein?“ setzte er sein Examen fort. Ich bestätigte seine Vermuthung. Als bald standen aber auch schon zwei Krüge Bier auf dem Tische. „Bitte“, sagte er.

Ohne Weigerung trank ich auf seine Gesundheit.

„Scheinen nicht gerade viel Geld zu besitzen?“ sagte er nach einer Weile, und ich fühlte, wie mir die Scham in die Wangen aufstieg. Doch weshalb sollte ich mich schämen, warum meine Armuth leugnen, zumal ich ohnehin keinen übrigen Heller besaß, um mein morgiges Frühstück zu bezahlen.

„Scheinen ein Prophet zu sein“, warf ich scherzend ein, „scheinen große Menschenkenntniß zu besitzen, scheinen überhaupt ein Gemüthsmensch zu sein.“

„Richtig, sehr wahr gesprochen“, sagte der alte Herr.

„War auch einmal Student, hatte ebenfalls Hunger und kein Geld, doch ich hielt's nie lange aus, kein Geld zu besitzen, ich trachtete solches zu verdienen.“

„Verdienen, o, könnte ich das nur“, seufzte ich.

„Bah, man muß es eben können. Wollen Sie —“ sagte er, „so können Sie bei mir jeden Abend zwei Thaler verdienen?“

Zwei Thaler — allabendlich zwei Thaler — wahrlich es war fast zu schön, zu hold diese Aussicht. Was konnte ich Alles

um zwei Thaler erstehen, was konnte ich mir in Speise und Trank vergönnen. Dazu kam noch, daß meine Beschäftigung blos drei Stunden allabendlich währen sollte, ich war somit den ganzen Tag frei, konnte bei Tag und Nacht bummeln, soviel es mir beliebte. Der alte Herr bestellte abermals Bier und erwartete, wie ich sah, meine Antwort.

„Welche Fachkenntnisse muß ich besitzen, um das Geld zu verdienen?“ fragte ich.

„Fachkenntnisse gar keine, Sie müssen nur etwas schmiege- und biegsame Glieder haben, müssen behende und flink sein, müssen knurren und brüllen können.“

„Waaas?“

„Ja, das müssen Sie allerdings können. Ich brauche Sie nämlich als Löwen für meine Menagerie.“

Ich lachte hell laut auf. „Als Löwen, und was hätte ich als solcher zu thun?“

„Ich sagte ja bereits, nichts, fast gar nichts. Von Zeit zu Zeit ein wenig brüllen, zur Zeit der Fütterung aus der Hand freissen und dergleichen Narretzeien mehr. Um 7 Uhr Abends werden Sie in ihre Löwenmaske gesteckt, kommen in den Käfig, dort spazieren Sie auf und ab bis acht Uhr. Dann erscheint Miß Madelaine, daß ist nämlich meine Frau, von der werden Sie mit rohem Fleische gefüttert. Selbstverständlich ergreifen Sie mit Ihrer Hand das Fleisch und beugen dasselbe in die inwendig angebrachten Niesentaschen wie auch diejenigen Gaben, welche das Publicum mitbringt und Ihnen „verehrt“. Von neun bis zehn Uhr, das ist aber auch die unangenehmste Zeit für Sie, erhalten Sie Prügel. Natürlich sind diese Prügel nicht ernst gemeint. Sie haben alsdann furchtbar zu brüllen und endlich still und ruhig zu Füssen Miß Madelaines zu liegen. Das ist Ihre ganze Thätigkeit.“

Ich sagte nicht sofort ja, denn ich wollte mir die Sache noch bis morgen überlegen. Offen gestanden, gefiel mir diese Rolle ganz und gar nicht, viel eher hätte ich mich dazu verstanden, den Franz Moor zu spielen. Indes, Hunger thut weh. Ich hatte den nächstfolgenden Tag nichts gegessen und so erwartete ich mit Sehnsucht bei der Thüre des Wirthshauses die Ankunft des alten Herrn, der mich auch recht freundlich empfing und zu einem Abendessen einlud. Den darauf folgenden Abend war ich — der Löwe Joto.

Ich fand mich sehr bald in meiner Rolle zurecht, machte meine Sache sehr brav, das Publicum applaudirte höchst zufrieden gestellt. Meine materielle Lage besserte sich zusehends, ich besaß Geld in Hülle und Fülle, mein Körper gedieh vortreflich, dagegen war

mein Herz krank, todtkrank. Miß Madelaine hatte mir's mit ihren feurigen Zügen angethan. Die junge Frau des alten Herrn, welche, umschwärmt von einem Heere auserlesener Arbeiter, meiner anfangs gar nicht achtete, sie liebte mich aus tiefster Seele. Und als ich eines Tages die Entdeckung machte, daß ihre feurigen glühenden Augen des Defteren in die meinen blickten, was vor dem niemals geschah, da schöpfte ich Hoffnung, buhlte um ihre Liebe, die sie mir in langsamem Fortschritte, wie Brosamen hinwarf. Da trat ein unerwartetes Ereigniß ein, ihr Gatte wurde vom Schlag gerührt und starb im Verlaufe weniger Minuten. Wer war glücklicher, als ich? Ich hartete aus in meiner peinlichen Stellung, bemühte mich, ihre Zufriedenheit als Mensch wie als Löwe zu erlangen, und als ich eines Tages um ihre Hand anhielt, da sagte sie ohne Besinnen ja. Ich wurde ihr Gatte. Nun sollte man billig meinen, ich wäre meiner lästigen Fesseln ledig geworden, wäre mit einem Schlage „aus der Löwenhaut gefahren“ und hätte mich zum Menagerie-Director emporgeschwungen. Keine Idee davon. Meine Frau hatte mich durch ihren Besitz nur noch mehr zum Löwen gemacht. In blinder Liebe gehorchte ich all ihren Befehlen, gehorchte ihr sogar noch heute, was mir jetzt schon umso leichter fällt, als ich mich in meine Löwenrolle bereits vollkommen hineingelebt habe. Miß Madelaine, meine Frau, hat mich nicht nur auf den Brettern als Löwe zu zähmen verstanden, sie hat leider auch den Menschen gezähmt, der heute so sanft wie ein Lamm geworden. Uebrigens, Freundchen, Du hast sie ja heute Morgens gesehen, wie gefällt sie Dir?“

Ich war beinahe erschüttert ob dieser Offenbarung meines bedauerenswerthen Freundes. Nochmals mußte er seine Frage wiederholen, ehe ich ihm antworten konnte. „Sie ist ja recht nett“, sagte ich und erstarrte beinahe vor Schreck, denn sie stand bereits ganz nahe bei uns.

„Joto komm“, befahl das lebenswürdige Geschöpf. „Würden Sie uns ein wenig Gesellschaft leisten?“ wagte ich sie zu fragen, „wir wären beide sehr erfreut — bei einem Gläschen Wein — —“

„Joto komm — sonst“, droht die Frau meines Freundes, indem sie abermals sein Ohrkläppchen zwischen ihren rothigen Fingern preßte.

Joto der Löwe, mein Freund Roland, erhob sich hastig und schüttelte mir kräftig die Hand. Beim Abschiede sah ich erst, daß seine Augen feucht waren und daß Thränen seine Wangen benetzten. Armer, unglücklicher Freund.

A. Hatzek.

Richterspruch.

Du mit Deinen blauen Augen,	Sonst mußt ich dich flugs verklagen
Trantes Mädel, bist ein Dieb,	Bei dem Herrn dieser Welt,
Hast mein armes Herz gestohlen,	Der nach heiligen Gesetzen
Und nun bitt' ich: hab' mich lieb!	Dann ein weises Urtheil fällt:

„Was du nimmst, sollst du behalten,
Doch zwei Herzen brauchst du nicht!
Dein's gieb drum als leichte Buße
Jenem schwerbetäubten Wicht!“

G. D.

Realistischer Gedankenpflücker.

Die Dummen sind nicht immer bescheiden, jedoch die Bescheidenen zumeist dumm.

Ein Volksredner.

— „So ist's, meine Herren, und nicht anders, und die Sache ist so einfach wie die mit dem Heu des Columbus.“

Neue Bezeichnung.

Hausfrau: „Möchten S' a Thee trink'n, Herr Huber?“
Huber: „D ja, i bin At he i st.“

Im Kaffeehause.

— „Sie, Jean, wenn der Kaffee morgen wieder so schlecht ist, so war ich heute das lextamal hier.“



Baronin: „Nicht wahr, Johann, ich sehe heute sehr schlecht aus?“
Diener: „Jawohl, ganz ekelhaft, Frau Baronin.“

Langweilige Arbeit.

Lieutenant (zu seinem Freunde): „Lass' mich aus mit diesem Fräulein Malwine, die vermeint, daß ich ihr Flügeladjutant bin.“

Freund: „Wieso denn?“

Lieutenant: „Nun, so oft sie am Flügel sitzt, heißt sie mich die Noten wenden.“

Abgeholfen.

Kammerdiener (zu zwei Schnorrern): „Ihr müßt vorher die Hemden wechseln, bevor ich Euch zum Herrn Grafen gehen lasse.“

Erster Schnorrer (zum zweiten): „Nu, was soll'n mer jetzt anfangen?“

Zweiter Schnorrer: „Bist Du e Narr — Hemden sollen mer wechseln. Ich geb' Dir mei' Hemd, Du gibst mir Deins, e so ham mer gewechselt de Hemden.“

Anzüglich.

— „Du, Obst gibt's heuer bei uns — zum Schweinfüttern!“ — „Na, da esset Ihr gewiß auch sehr viel.“

Sprüche.

Das Wort sei wahr! Ganz recht, allein
Es muß noch mehr: wahrscheinlich sein.

Es gibt für Vieles Tränklein und Salben,
Doch keines heilt die Schäden des Halben.

Warum es dir wie Nebel ist zerronnen?
Besinnen, Freund, ist lang noch nicht besonnen.

Vergeblich gehst du Ruhm zu suchen aus,
Gebühret er dir, kommt er zu dir in's Haus.

Freiheit und Fliegen
Sind nicht zu besiegen.

D. H.



VER=
LIEBT.

— „Merkwürdig, je besser ich die Liebe kenne,
desto lieber lasse ich sie mir erklären!“

Hobel.

Bauer (im Wirthshaus zu seinem Weib):
„Alte, jest geh'n wir.“

Bäuerin: „Du hast ja no' e Tröpple
Bier im Glas.“

Bauer: „Dös laß' ma dem Herrn Kellner
über', der uns so schön bedient hat.“

Berechtigte Frage.

Beamter: „Was sind Sie?“

Partei: „Dichter.“

Beamter: „Ich will wissen, wovon Sie
leben.“

Selbstkritik.

1. Schauspieler: „Ach was, ich geb'
nichts auf diese Kritik, die haben Sie gewiß
bezahlt.“

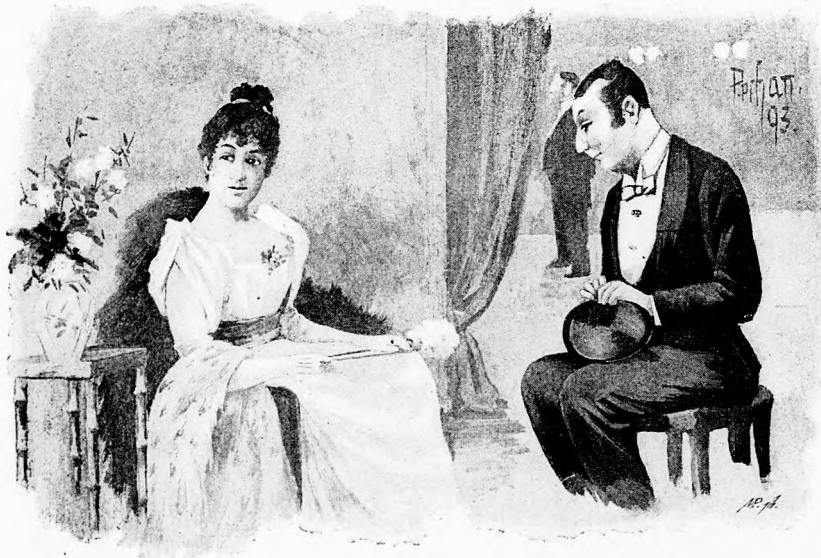
2. Schauspieler: „Ich und bezahlen —
lächerlich!“

Glaubwürdig.

— „Glaub'n S', i war a scho' amol
in einem Löwenkäfig!“

— „Sie?“

— „Ja, aber da war ka Löw' drinn!“

Bescheidener Einwand.

Fräulein: „Daran dürfen Sie gar nicht denken, mich jemals zur Frau zu bekommen.“

Junger Mann: „Gnädiges Fräulein werden mir aber doch erlauben, daß ich daran
denken darf.“



Wirth: „Ja, ich sage
Ihnen, das ist ein Ad-
vocat, der versteht aus
Schwarz Weiß zu machen.“

Fremder: „An seiner Wäsche merkt man das allerdings nicht!“

In der Markthalle.

Junge Hausfrau: „Diese Gans sieht recht hübsch aus, aber ich finde
sie zu theuer. Läßt sich da nichts abhandeln?“

Verkäuferin: „Nein, bei mir wird nichts abgehandelt, am allerwenigsten
von solch' einer jungen Gans.“

Zweideutig.

Client: „Meinen Sie, Herr
Doctor, daß ich mein Geld kriegen
werde?“

Advocat: „Ich meins
gewiß.“

Werkliedchen.

Nur frisch erfasst,
Nur nicht gestockt.
Wie sehr die Raft
Nuch wirkt und lockt.

Dein Schaffensdrang
Leb' immerdar,
Der Tag ist lang,
Doch kurz das Jahr.

Boshafter Bescheid.

Gatte (Dichter): „Was,
Karlchen hat meine Gedichte in die
Hände bekommen?“

Gattin: „Sei doch nicht so
aufgeregt, er kann ja noch nicht
lesen.“

Einst ging der Humor recht einsam spazieren, da begegnete er einem gar seltsamen Gefellen. Die lustige Schellenkappe zum Grusse schwingend, den Mund voll und ganz aufstehend, die Backen recht voll nehmend und mit den Augen zinkernd, vertrat die sonderbare Gestalt ihm den Weg, derart, daß der Humor keinen Ausweg fand, um zu entweichen. „Wer bist Du?“ frug er bald darauf den sich wie toll Geberdenden, worauf er zur Antwort erhielt:

„Ich bin der Humor.“

Der Humor lachte: „Und wer wäre ich, wenn Du der Humor wärest?“

„Weiß ich's?“ sagte der Wegelagerer und entschwand, da er sich wahrscheinlich nicht sicher fühlte.

Als bald ging der Humor weiter, und kaum daß er sein Abenteuer noch recht überdacht hatte, erblickte er schon wieder eine jener seltsamen Gestalten, die sich in ihrem Gewande ganz absonderlich ausnehmen. Schon von drei Schritten Entfernung aus sah der Spaziergänger, wie die Gestalt sich auf den Kopf stellte, dann einige Purzelbäume schlug und sich in ihrer Frohlaune so weit verflieg, ihn mit sich zu Boden zu ziehen. Der Humor jedoch hielt sich wacker aufrecht und wagte die Frage: „Wer bist Du?“

„Und das weißt Du nicht und das siehst Du nicht und danach fragst Du? Ich bin der Humor.“

Ärgerlich lief der Humor davon. Jetzt wollte sogar auch schon der der Humor sein; es war zu toll.

Und weiter schritt der einsame Spaziergänger, indem er belebte Straßen mied, denn er liebte es nicht, sich dort zu zeigen,

wo Alles geräuschvoll hin- und hervogte. Da trat eine gar drollige Figur auf ihn zu. Sie lachte entsetzlich und überlegen, zwinkerte auch herausfordernd mit den Augen, gleichsam als wollte sie sagen: „Was, Du kennst mich nicht?“ Er kannte den auf ihn immer näher Zusichreitenden wirklich nicht. „Wer bist Du?“ frug er endlich, als die Gestalt ganz ausdringlich bereits auf seinen Fußspitzen stand.

„Chi nib red romuh“, stotterte die Gestalt.

„Was? Wer? Ich verstehe Dich nicht.“

„Hua ichin gidnewhton, miew run eid etuel nechal“, gab die Gestalt zurück.

Der Humor, der ebenso scharfe Augen, wie scharfe Ohren besaß, hatte bald herausgefunden, was der Sprecher sagen wollte. Also auch er war der Humor, sonderbar! Und er schritt fürbaß weiter, da begegnete er einem jungen Dichter. Der Humor wußte zwar nicht, daß dies ein Dichter sei, denn er hatte den jungen Mann noch niemals gesehen, aber schließlich war es doch ein Mensch, den er fragen konnte, wer er selber eigentlich sei, nachdem er bereits an seiner Existenz zu zweifeln begann und an sich irre zu werden drohte.

Der junge Dichter lachte auf die sonderbare Frage des Humors, wer er sei. „Wie soll ich das wissen?“ sagte er. „Ich habe Dich ja im Leben noch niemals gesehen.“

Da lachte der Humor, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen. „Und wer bist Du?“ frug er nach einer Weile.

„Ein Lustspieldichter“, antwortete der Gefragte.

„Hu, hm“, meinte der Humor und ging seiner Wege.

Trost.

Rosenheim: „Gott über die Welt, schon wieder ein Concours! Dieser Concours wird mich noch bringen um den Verstand.“

Buchhalter (tröstend): „Ach was, Herr Principal, wenn es nichts weiter ist, den Verlust können Sie schon ertragen.“

Kindliche Logik.

Vater (erregt): „Was, Du bist der Fünfundzwanzigste — also der Letzte, Du fauler Bub!“

Söhnchen: „Ja, aber Papa, dafür kann ich doch nichts, daß nicht mehr Schüler da sind!“

Devot.

Graf (zu seinem Gutsverwalter): „Kennen Sie meinen neuen Jagdhund schon, diese reizende Dogge?“

Verwalter (sich verweigend): „Nein, bisher hatte ich nicht das Vergnügen.“

Fremdwortkünstig.

Frau Schneider: „Ihr Fräulein Tochter scheint kränklich zu sein.“ — Frau Mader: „Ja, sie inclinirt sehr stark für die Batterien.“

Ein Kunstwerk.



Mentier: „Der Geldschrank, den Sie mir gestern verkauft haben, ist aber miserabel: ich schließe schon seit einer Stunde daran herum und krieg' ihn nicht auf.“

Kunstschlosser: „Daraus sehen Sie, wie vorzüglich er ist; wenn Sie ihn mit'm Schlüssel nicht öffnen können, da kann doch ein Dieb ohne Schlüssel erst recht nicht ran!“

Auch etwas.

— „Meine Frau hat zwei Vollmachten von mir erhalten — eine Postvollmacht zur Uebernahme von Postsendungen in meiner Abwesenheit und eine Rechtsvollmacht für materielle Sachen.“

— „Die Meinige hat nur eine!“

— „Und die wäre!“

— „Daß sie mir den Kopf vollmacht!“

Fataler Zufall.

Gutsherr: „Na, wie bist denn z'fried'n mit dein Weiberl, Michel, kann s' kochen?“

Junger Bauer: „Koch'n kann s' scho' — aber essa kann ma's net.“

Vom Katheder.

Professor: „Meine Herren — und die scheußliche That jenes Griechen kam noch in derselben Nacht an das Tageslicht.“

Das große Ereigniß.

Die Grete trägt — was trägt die Grete nur?
Sie trägt auf ihrem jungen Angesicht
Von einem neuen, großen Glück die Spur
Und dessen Widerschein im Augenlicht.

Sie trägt den Kopf so hoch und selbstbewußt,
Als ruht' ein Krönlein auf dem blonden Haar,
Sie trägt ein süßes Ahnen in der Brust
Von künftigen Triumphen wunderbar.

Sie trägt behutsam, ernst und würdevoll
Den Inbegriff erlangter Seligkeit;
Sie trägt — wenn ich denn Alles sagen soll! —
Zum erstenmal ihr erstes langes Kleid!

Splendid.

— „Regi, mei' Kind, mer haben gewonnen den Haupttreffer von 150.000 Gulden, jetzt kannst De bestellen e neuen Schlafrock vor dir.“

Illustration zu deutschen Classikern.

„Der Starke ist am Mächtigen allein.“

Gutmüthig.

Gast: „Herr Wirth, ihre Beefsteaks sind aber wirklich sehr klein, nehmen Sie mir das nicht übel.“

Wirth: „O, bewahre, wie werd' ich Ihnen das übelnehmen.“

Surechtweisung.

Hansel: „Boda, Du hascht a Haar auf dein Maul.“

Seppel: „Dumma Bua, wie kannsch 'n Boda sein Goschen a Maul has'n?“

Vater: „Roana hat recht — Schnoabel has't's.“

Geschäftskniff.

Wirth: „Herr Oberst, ich bin ein armer Geschäftsmann, verbieten Sie gnädigst, daß die Soldaten ihres Regimentes mein Geschäft besuchen.“

Oberst: „Haben meine Leute Ihnen etwa durch Excesse Schaden zugefügt?“

Wirth: „O nein, aber wenn Herr Oberst ihnen verbieten, mein Local zu besuchen, so habe ich morgen mein ganzes Local voll.“

Naive Frage.

Junger Dichter: „Gnädige Frauenkenen wohl das jüngste Kind meiner Muse?“

Dame: „Ach, lassen Sie mich aus — seit wann sind Sie denn verheirathet?“

Ein Fern-Object.



Kunde: „Na — — mich so dumm zu schneiden!“
 Rasireerlehrling: „Entschuldigen S', i kann's noch net ordentlich, i lern' erst!“

Doppelsinnig.

Junger Mann (während der Tanzpause): „Sind Fräulein schon für die zweite Quadrille engagiert?“
 Fräulein: „Leider noch nicht.“

Kann schon sein.

— „Wer ist dieser hohe Militär dort?“
 — „Das ist unser Regimentscommandant.“
 — „Und die Dame, welche neben ihm sitzt, gewiß die Regimentscommandantin.“

Bäuerliches Compliment.

Bäuerin: „Du, Sepp, mir scheint, Du trinkst seit neuerer Zeit.“
 Bauer: „Seit neuerer Zeit? I war scho' dazumal b'hoff'n, wie i Di' g'heirath' hab'.“

Ausweichend.

Fräulein: „Nun, Herr Schmidtberg, wie finden Sie mich?“
 Junger Mann: „Das kann ich nicht beantworten.“
 Fräulein: „Wieso?“
 Junger Mann: „Weil Sie dann einst sagen könnten, ich habe Sie gefunden.“

Auch eine Frage.

Bäuerin: „Herr Docta, sag'n S', was fehlt mein' Mann, er iszt gar nix.“
 Dorfarzt: „Es fehlt ihm halt der Appetit.“
 Bäuerin: „Und dauert sel Krankheit lang?“

Scheinbarer Widerspruch.

Theaterdirector (zur komischen Alte): „Es thut mir leid, ich kann Sie nicht brauchen.“
 Schauspielerin: „Warum nicht?“
 Theaterdirector: „Weil mir damit nicht gedient ist, wenn Sie alt und komisch sind, ich brauche eben eine komische Alte.“

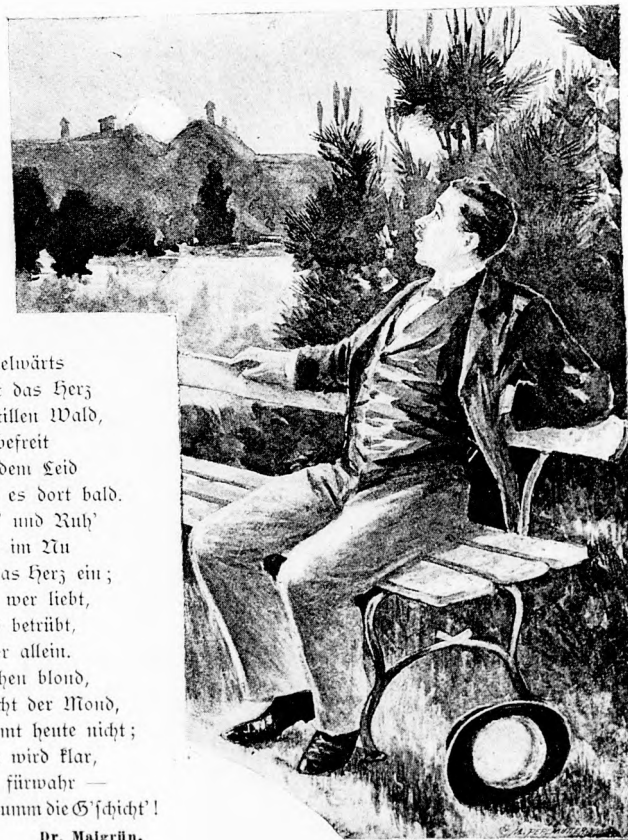
Malitioser Druckfehler.

Durch Veröffentlichung dieses Gedichtes hat der Dichter abermals gezeigt, wie furchtbar er ist.

Im Pensionate.

Lehrer: „— — — so sind z. B. heute noch die Parfen Feuer-
 anbeter. Paula, Sie geben schon wieder nicht Acht. Was habe ich eben gesagt?“
 „— daß — daß die Parfen — feurige Anbeter sind.“

Das Rendez-vous.



Himmelwärts
 Strebt das Herz
 Im stillen Wald,
 Und befreit
 Von dem Leid
 Wird es dort bald.
 Fried' und Ruh'
 Zieht im Nu
 In das Herz ein;
 Doch wer liebt,
 Wird betrübt,
 Ist er allein.
 Liebchen blond,
 Spricht der Mond,
 Kommt heute nicht;
 Ihm wird klar,
 Daß fürwahr —
 Zu dumm die G'schicht'!

Dr. Malgrün.